Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 216 (1937)

Artikel: Ein Museum, das sich selbst erklärt

Autor: Keller-Tarnuzzer, Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375008

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

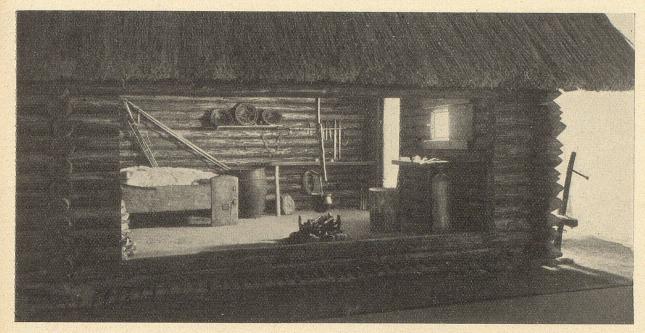
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Heimatmuseum in Roxschach. Blid in die Bronzezeithutte. Nechts die Wertbant des Gießers, hinten rechts der Ausbewahrungsort der fertigen Produkte und links das Bett mit Pfeilen und Lanzen darüber.

Ein Museum, das sich selbst erklärt.

Bon Karl Keller=Tarnugger.

Unsere Museen gehören dem ganzen Volk. Sie sollen die heimische Natur verständlich machen; sie sollen zeigen, wie die Kultur sich im Laufe der Jahrhunderte entwickelt hat, sie sollen aber auch das alte Kulturgut retten, das dem Untergang verfallen ist, das aber doch für ieden besinnlichen Menschen von bleibendem Wert ist. Leider können aber die meisten Museen diese Aufgaben nicht in dem Maße erfüllen, wie es wünschdar wäre; denn den meisten fehlt es an Geld und vor allem am nötigen Plak. Deshalb sind sie gezwungen, ihre Schäke in gedrängter Fülle aufzustapeln, in einer Fülle, die den Beslucher mehr verwirrt als aufslärt.

的的

s= r= n. n= en te en ir, h, as ur

d= sie

vie 1g.

en cft

je=

nn

och

ite

ter

ug

m

ate

nd

Ite

nd er= er=

ter

j's de, ich

ein

Im imposanten Kornhaus zu Rorschach ach ist in aller Stille ein Museum entstanden, das wie kein zweites in der ganzen Schweiz dazu berufen ist, eine Volksbildungsstätte vornehmster Art zu sein. Sein Schöpfer, Herr Lehrer T. Willi, ist sich von Anfang an klar darüber gewesen, daß etwas ganz Neues zu schaffen ist; etwas, das das ganze Volk lockt, das den Lehrer geradezu zwingt, mit seiner Klasse aufzumarschieren, mit einem Wort, ein Museum zu bezgründen, das sich selbst erklärt und zu stetem Wiederkommen verlockt. Sehen wir zu, wie diese interessante Aufgabe gelöst worden ist.

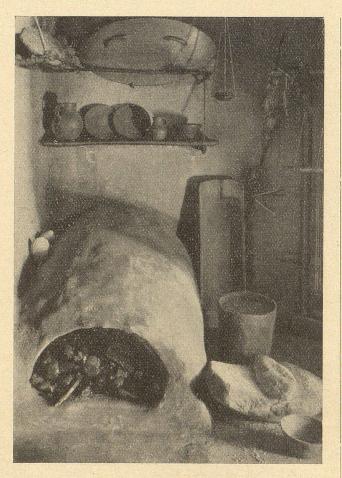
Daß die schweizerischen Elektrizitätswerke für die Schweizenischen Elektrizitätswerke für die Schweizenischen Elektrizitätswerke für die Schweizenischen Elektrizitätswerke für

Daß die schweizerischen Elektrizitätswerke für die Schweiz von allergrößter Bedeutung sind, weiß heute jedermann. Daß ungezählte Millionen in den Kraftwerken steden und unsere Täler

immer mehr in den Dienst der Wasserwirtschaft gezwungen werden, kann man mit eigenen Augen allüberall beobachten. Man weiß auch noch zur Not, daß es Niederdruck- und Hochdruckkraftwerke gibt; aber wie diese Anlagen organisiert sind, wie sie arbeiten, das ist den meisten Leuten ein verborgenes Wissen. Im Rorschacher Heimatmuseum wird das nicht durch Bilder und Tabellen und langatmige Erklärungen erläutert, sondern durch große Modelle, die in Betrieb geset werden können und an denen auch der Dümmste sich das fehlende Wissen ergänzen kann.

Dümmste sich das sehlende Wissen ergänzen kann. Man weiß, daß ein gigantisches Projekt besteht, den Bodensee zu regulieren und die Schiffsahrt, die die Verbindung mit dem Meer herstellen soll, von Basel nach dem See zu verlängern, den Bodensee also gewissermaßen zu einem großen europäischen Binnenhasen zu machen. Das Museum in Rorschach zeigt nun mit prachtvoller Eindringlichkeit, wie dieses Werk gedacht ist. Man sieht die Stauwehren, die Schiffschleusen in Modellen, und man sieht in hervorragend schöffahrtshindernis, der Rheinfall, umgangen werden soll, ohne das eigenartige Naturbenkmal zerstören zu müssen.

denkmal zerstören zu müssen. Die Ostschweiz und mit ihr auch Rorschach hat der Stickerei-Industrie ihre Glanzzeit zu versdanken und in der Gegenwart leider auch seine Not. Früher wußte jedes Kind dieser Landschaft, wie das Sticken vor sich ging; es wußte Bescheid



1. Seimatmuseum in Rorschach. Der Bakojen in der Stein-zeithütte. Rechts unten der Mahlstein fur das Getreide, links oben die fertigen Brote in der Mitte hinten der hölzerne Baktrog.

mit den zuerst einfachen und später komplizier= teren Maschinen, und schon in jungen Jahren lernte es auch, sie zu bedienen. Aber heute wächst eine Generation heran, die all diese Dinge nur noch vom Hörensagen kennt. Das Museum zeigt in schönster Weise den ganzen Entwicklungsgang, den die Stickerei bei uns genommen hat. Es zeigt die Aufeinanderfolge der immer verhesser= ten Maschinen, die alle im Original dastehen und zum Teil auch heute noch in Betrieb gesetzt werden können. Aufgang und Ende einer bes deutenden Blütezeit der Ostschweiz ist in drastis scher Weise dargestellt, und es wird unserer und späteren Generationen immer guttun, sich in Rorschach in besinnlicher Weise in einer hoff-nungsvollen Vergangenheit umzuschauen und daraus zu lernen, welche Wandlungen das Schickfal des Einzelnen und ganzer Gemein=

schilder des Einzeinen und gunzer Genteinsschaften durchmacht. In vielen Museen sieht man ausgestopfte Bögel in langen Reihen aufgestellt. Man wird sich sofort bewußt, daß es sich um tote Tiere hanz delt, und bedauert die schönen Geschöpfe unserer freien Natur. Das Prinzip der biologischen

Gruppen, das da und dort bereits in Aufnahme gekommen ist, ist in Rorschach geradezu zur Weg-leitung geworden. In stattlicher Reihe sind prachtvolle Kojen aufgebaut, die in kinsticher Rosenschaften Beleuchtung jede ein Stück Natur darstellen, ein Seeufer mit dichtem Schilfbestand, in dem die Vögel in ihrer natürlichen Umgebung zu sehen sind. Wie lebend scheinen sie an den langen Schilfrohren auf und ab zu klettern; man sieht sie nisten und brüten, man sieht, wie sie die ausgeschlüpften Jungen betreuen. An einem andern Ort erblickt man ein Stück des offenen Gees, und auf dem blanken Spiegel tummen sie Eries in Eries einem sie Er sich die Enten, tauchen sie nach Nahrung, jagen sie sich in übermütigem Spiel. Da ist blühendes Leben, das nicht den toten Bogel zeigt, sondern die Art und Weise, wie er lebt, sich vor Gefahren

ayil

fi

STATES

giro

u

DUE

ent tot

schützt und sich nährt.

Die schönste Abteilung ist die, die in die älte= sten Zeiten unserer Seimat führt, in die ferne Pfahlbauzeit der Steinzeit und Bronzezeit. Die Pfahlbauten sind von unserem Volke mit roman= tischem Schimmer verklärt worden. Wenn der Lehrer in der Schule von ihnen zu erzählen ans fängt, dann leuchten die Augen der Kinder. Aber im Grunde genommen weiß die Allgemein= heit doch sehr wenig von unseren ältesten Vor= fahren. Man weiß, daß es da Steinbeile gegeben hat und Feuersteinmesser, und man weiß, daß damals in unseren Wäldern noch der jetzt ausgestorbene Urstier und der Bär gejagt wurden. Aber heute hat man es gut. Man geht in das Heimatmuseum nach Rorschach, und man kann heimatmuseum nach Rorschach, und minklich erleben. die Pfahlbauten erleben, ja, wirklich erleben! Ich bin im Herbst 1935 dort gewesen und konnte eine Schulklasse beobachten, die von zehn bis zwölf Uhr sich die Pfahlbauabteilung ansah. Die Anaben hatten um zwölf Uhr noch lange nicht genug und baten den Lehrer, nachmittags noch einmal fommen zu dürfen. In welchem Museum kommt so etwas sonst noch vor? Man muß es gesehen haben, wie die Schüler sich alles betrachteten, darüber diskutierten, die ausgesstellten Gegenstände erprobten, und wie sie vor allem zeichneten und schrieben. Ich habe solche gesehen, die ein halbes Seft voll gezeichnet hatzten und mit Eifer betonten daß sie hald wieder ten und mit Eifer betonten, daß sie bald wieder fommen wollten.

Und was ist das Geheimnis dieser regen An-teilnahme? Da steht zunächst dem Eingang eine ganze Steinzeithütte in natürlicher Größe vor uns. Man darf eintreten, darf sich den Bacofen ansehen, darf das fertiggebacene Brot betasten, darf sich überzeugen, daß tatsächlich mit dem Reibstein das Getreide gemahlen werden fann, darf den Webstuhl studieren, darf im Geschirr= fach die verschiedenartigen Gefäße untersuchen; man darf die Steinbeile in ihren massiven Stie-len von den Wänden holen, sieht die Pfeile im Köcher steden, sieht die dräuenden Lanzenspiken an die Mittelstütze des Hauses angelehnt, sieht die einfache Schlafbank und sieht noch vieles andere und wird nicht satt vom vielen Sehen!

te

id er in ie n n ht te m n 11 n 5 n 11

e e 1=

r. [= n

B

L.

n!

e 5 e

I t

e

andere und wird nicht satt vom vielen Sehen! Nur den Pfahlbauer und die Pfahlbauerin mit ihren Kindern sieht man nicht mehr; aber es ist alles so echt, daß man ieden Augenblick meint, sie müßten gleich zur Türe hereinkommen.

Und dann kommt die stolze, mächtige Bronzezeithütte! In einer Ecke steht die Werkbank des Bronzegießers. Man sieht, wie er Wassen, Wertzeuge und Schmuck gießt, wie er die rohen Produkte hämmert und ziseliert. In langer Reihe stecken an der Wand die von ihm herzgestellten Schwerter, die schöngeschweisten Meszer, die prachtvollen Armspangen, die zierlichen Gewandz und Haarnadeln. Die Lanzenspissen und Pfeile sind gebrauchsbereit. In der Mitte der Hütte steht der Feuerherd und an seiner Seite der Holzbock. Es kann jeder prodieren, wie sich mit einer Bronzeart Holz spalten läßt, und er wird die Beobachtung machen, daß dieses Wertzeug außerordentlich tauglich ist, der heuztigen Holzart troz der etwas wunderlichen Form nichts nachgibt. Und dann sehe er sich einzmal den Stolz der bronzezeitlichen Hausfrau an, das mannigfaltige Geschirr! Welche zierzlichen Formen verstand der alte Töpfer herzusstellen, wie prachtvoll heben sich die weißen Zierlinien vom schwarzglänzenden Untergrund ab! Man ist geradezu versucht, den Wunsch auszausprechen, einmal in einer solchen Hütte woh ab! Man ist geradezu versucht, den Wunsch auszusprechen, einmal in einer solchen Hütte woh-nen zu dürfen; denn sogar das breite Bett ent-behrt nicht der Bequemlichkeit. Weiche und warme Felle lassen eine wundersame Nachtruhe

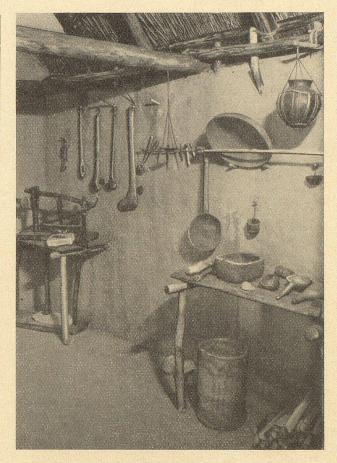
in ihrem Schuße ahnen.

Und zu diesen beiden stattlichen Hütten kommen unzählige Modelle. Die verschiedenen Arten von Pfahlbauhütten verschiedenster Kulturgruppen sind zu sehen, Töpferösen, Gießerösen, Backösen und andere handwerkliche Einrichtungen Sin ganzag bronzenitliches Verk ist mieder gen! Ein ganzes bronzezeitliches Dorf ist wieder aufgebaut, zeigt die Anordnung der einzelnen Häuser, der Gassen, die starke Holzpalisade, die das ganze Dorf umgibt, die Wehrgänge, von denen aus eine wirksame Verteidigung möglich ist, die Durchlässe, wo die Einbäume des Dorfes durchgelassen werden, die Anlegeplätze und viele

andere Dinge.

So ersteht ein lebendiges Bild einer alten Kultur, die einst in unserer Seimat zu Hause war. Aber auch der Tod fommt zu seinem Recht. Zwei Gräber sind ebenfalls wieder hergestellt, beides Brandgräber; denn die Sitte der Toten-verbrennung war schon in der Bronzezeit recht häufig. Die Leichenasche ist sorgfältig in großen Urnen gesammelt, und diese Urnen sind im Schuke von Steinfisten der Erde übergeben.

Kein Wunder, daß da unsere springlebendige Jugend in Schwung fommt und nicht fertig wird mit Studieren. Kein Wunder, daß da dem Lehrer die Möglichkeit eines Anschauungsunter= richtes geboten ist wie nirgends sonst. Kein Bunder auch, daß da der eine und andere nach= denklich wird und tiefer nachzusinnen beginnt



2. Heimatmuseum in Rorschach. Blid in die Steinzeithütte. Links ein Apparat mit dem Steine durchbohrt werden, darüber an der Wand Steinbeile, Holzgeräte, Feuersteinwerkzeuge.

über das Werden der Heimat, das Werden der menschlichen Kultur. Und wie es der Jugend geht, so geht es den Erwachsenen, wenn sie sich das Heimatmuseum in Rorschach ansehen, das Museum, das so bescheiden aussieht, sich so bescheiden aussieht siehe so der Jugend geht, so geht es den Erwachsen und seine sich seine scheiden anfündigt und doch allen Grund hätte. riesig stolz zu sein.

Die Engelwirtin.

Novelle von Ulrich Umftug.

"Hansuli" — redete eines Morgens der staubtrockene Meister am Untertor des Städtchens zu mir — "Hansuli, du mußt schauen, daß du eine Zeitlang deine Füße unter einen andern Tisch strecken kannst. Der Mutter ist es nicht recht bas, sie muß liegen. Für mich kann ich schon etwas bröseln, aber für dich jun-

gen Dachs langt es beim Eid nicht."
"Ist recht," sagte ich, und stand nach dem Mittag-läuten mit blödem Hunger vor der Haustüre. Kam aber der Pi daher, der ausgetüftelte Klempnergeselle aus der Milchgasse, und nahm mich in seinen Kost=

löffel im "Engel" mit.